



INTENSIVE BEGEGNUNGEN MIT DER

Natur

Die «Aria Amazon» führt Gäste luxuriös ins Naturschutzgebiet Pacaya Samiria in Perus Amazonasbecken – eine abenteuerliche Reise zu den letzten Geheimnissen dieser Erde.

TEXT KARIN SCHMIDT | FOTO MARKUS KIRCHGESSNER/ZVG

Gegen Mittag setzen wir zur Landung in Iquitos an. Die Sonne späht ab und zu zwischen den zerrissenen Wolkenmassen hindurch und wirft ihre Strahlen über die Baumwipfel des scheinbar endlosen Regenwaldes. Zwischen diesem schlängelt sich das vielfach verzweigte dicke Band des Amazonas dahin. Ein Fünftel des weltweiten Süßwasservorkommens strömt über diesen Fluss dem Meer entgegen. Gebannt starre ich auf diesen gewaltigen 6400 Kilometer langen Wasserlauf, auf dem ich die nächsten Tage unterwegs sein werde.

Auf ins Abenteuer

Iquitos, rund 1000 Kilometer nordöstlich von Lima, hat sich in den letzten Jahren zu einem kleinen Amazonas-Kreuzfahrtzentrum gemausert. Die Stadt mit mehr als 400 000 Einwohnern – einst Zentrum des Kautschukexportes – ist nur per Boot und Flugzeug erreichbar. Zwei Flugstunden trennen Iquitos, wo es fast jeden Tag regnet, von der peruanischen Hauptstadt, wo praktisch nie Regen fällt. Bereits mit dem ersten Schritt aus dem Flugzeug bekommt man das tropische, feuchte Klima zu spüren.

Mein Miniabenteuer beginnt mit der Fahrt ins 100 Kilometer entfernte Nauta. Dort, am Ufer des Río Marañón, liegt die «Aria Amazon» vertäut, die uns ins Naturreservat Pacaya Samiria bringen wird. Seit 2011 dringt das luxuriöse Expeditions-Kreuzfahrtschiff auf drei-, vier- und siebentägigen Flusskreuzfahrten in die Tiefen des peruanischen Amazonas vor.

«Willkommen im Dschungel», begrüsst uns Kreuzfahrtdirektorin Fiorella mit einem innigen Händedruck und einem Lächeln auf den Lippen, als würden wir uns kennen. Ich bin überrascht, wie viel Luxus es hier gibt: ein Restaurant mit High-Class-Gastronomie, eine Lounge samt Bar, einen Massagesalon, eine Boutique, einen Fitness-Raum und einen Whirlpool auf dem Sonnendeck. Die 27 Crewmitglieder sind ein eingespieltes Team und kennen jeden Gast beim Namen. Beim Betreten meiner Luxuskabine – es gibt insgesamt nur 16 Suiten – begeistern mich die riesengrossen Panoramafenster, die bis zum Boden reichen. Auf dem Bett begrüsst mich eine Krabbe, ein Werk von Oscar, dem nachgesagt wird, dass er bis zu 50 Tierarten aus Badetüchern falten kann. Der Peruaner sorgt für Sauber-



1 Luxuriös. Riesengrosse Panoramafenster sorgen in den 16 Luxuskabinen für unvergessliche Ausblicke auf den Amazonas. **2** Fisch und Eintopf. Eine Indigene bei der Zubereitung des Mittagessens. **3** Neugierde. Die Kinder der Nachfahren der Ureinwohner vom Volk der Kukuma verfolgen unsere Ankunft im Dorf.

DER WAHRE LUXUS IST HIER DIE NATUR.

keit in den Suiten und das bis zu dreimal am Tag. Der wahre Luxus ist hier jedoch die Natur. Denn das Schauspiel, das sich beim Blick vom Bett aus über den Fluss bietet, ist einmalig.

Hinein in den Dschungel

In der Nacht gleitet die «Aria Amazon» in Richtung Zusammenfluss des Río Marañón und des Río Ucayali, dort, wo der Amazonas entspringt und von wo aus er 4000 Kilometer bis zu seiner Mündung zurücklegt, 700 davon in Peru. Kurz vor Tagesanbruch stoppen die Motoren. Zähflüssiges Braun wälzt sich langsam am Schiff vorbei, am Ufer wachsen die Bäume dicht und hoch. Grüne Büschel von exotischen Pflanzen werden vom schwerfälligen Strom mitgerissen, kleine Äste und riesige Baumstämme schaukeln wie Spielzeugboote auf den Wogen des Amazonas.

Eine Stunde später brechen wir auf. Draussen ist es schwül, wir tragen lange Kleidung, sind ausgerüstet mit Kameras und eingehüllt in eine Anti-Brumm-Wolke. Mit geübten Handgriffen lässt die Besatzung die vier motorisierten Beiboote herunter. Die «Skiffs» bieten Platz für acht Gäste und wurden extra für die acht Millionen US-Dollar teure «Aria Amazon» gebaut. Schwimmwesten werden übergestreift und schon rauschen die Motorboote im Naturreservat Pacaya Samiria in die Weiten des Amazonas. Zwei Millionen Hektar gross ist der 1940 gegründete Nationalpark. Die Auflagen in naturgeschützten Gebieten sind hoch, entsprechend hat diese Exklusivität ihren Preis – mit bis zu rund 1000 Euro am Tag muss man als zahlender Gast rechnen.

Es ist mein erster Tag im tropischen Regenwald Perus. Alles ist geheimnisvoll und aufregend: das Dickicht, das dunkle Wasser, die fremden Geräusche. «Zwischen sechs und acht Uhr morgens ist die beste Zeit, um die erwachende Welt des Amazonas zu erleben», erklärt Roger. Der 47-jährige Dschungelführer ist wie seine drei Kollegen im Amazonas aufgewachsen und zeigt Gästen der «Aria Amazon» die verzweigte Landschaft des wasserreichsten Flusses der Erde. Es gibt mehr als eine Million Tier- und mindestens 40000 Pflanzenarten im Amazonasgebiet. Und Roger hat es sich zur Aufgabe gemacht, uns so viele davon wie möglich zu zeigen und uns für ihre Schönheit zu sensibilisieren.

«Es gibt überall Leben hier; man muss es nur sehen», sagt Roger und späht durch seinen Feldstecher. Wir brauchen einen Moment, um zu erkennen, welchen Baum wir betrachten sollen, und weitere Sekunden, um das Tier zu finden, das unser Guide lange vor uns entdeckt hat. Die Vielstimmigkeit des Regenwaldes umgibt uns. Eine Gruppe von Papageien schwärmt kreischend aus, ein kleiner gelber Vogel, den die Einheimischen «Victor Diaz» nennen, sitzt auf einem Seidenbaum und trällert seine Melodie in die Wildnis. Mönchsaffen hangeln sich aufgeregt von Ast zu Ast. «Viele Affen sind ein Zeichen dafür, dass es hier keine Malaria gibt», sagt Roger, «sie sterben daran». Mir wird klar, was für ein unglaubliches Spektakel die Flora und Fauna des Amazonas bietet.

Dörfer am Fluss

Am Nachmittag besuchen wir eine Dorfgemeinschaft. Viele von ihnen sind Indigene, Nachfahren der Ureinwohner vom Volk der Kukama. Unscheinbar, geradezu unspektakulär wirkt das Dorf Solteno mit seinen einstöckigen Holzhäusern auf Stelzen, deren leuchtend rote, türkise, pinke, grüne und blaue Anstriche wahrscheinlich nicht einmal die nächste Regenzeit überdauern. Kinder in westlicher Kleidung laufen barfüssig über die matschigen Wege. In einer der Hütten stehen Frauen um eine Feuerstelle. Es riecht nach Fisch, der in Bananenblättern eingerollt auf dem Feuer brutzelt. Für die Einwohner sind wir eine höchst willkommene Abwechslung zum Alltag. Aqua Expeditions arbeitet mit rund 22 einheimischen Gemeinden zusammen. Die Idee ist, dass Reisende nicht nur die Flora und Fauna des Amazonas kennenlernen, sondern auch seine Menschen. Wie sie leben, wovon sie leben, was sie gerne essen. Und es ist eine Gelegenheit, den Kindern Bleistifte und Notizbücher mitzubringen, die sie für die Schule brauchen. Nach anfänglicher Schüchternheit singen sie für uns ein Lied in der Sprache der Kukama, die neben Englisch auf dem Lehrplan steht.

Es ist Mittag, die schmächtigen Hauskatzen haben sich ins Hausinnere verzogen, wo Fernseher einen ebenso exponierten Platz einnehmen wie in europäischen Haushalten. Ich begeben mich aufs Oberdeck unseres schwimmenden Luxussschiffes und erfrische mein Gesicht mit einem nach Minze duft-

tenden feuchten Tuch. Barmann Robinson reicht mir eine eisgekühlte Camu Camu. Noch lange beschäftigen mich die Menschen am Fluss, die geduldig mit seinen Launen leben und die Angst um ihre Heimat haben. Denn der Rio Marañón ist in Gefahr. Die peruanische Regierung plant, eine Kaskade von über zwölf Grossstaudämmen zu errichten. Ein wild fliessender Fluss würde praktisch in ein stehendes Gewässer verwandelt. Die Konsequenzen wären für alle fatal.

Rosarote Delfine

Am nächsten Tag sind wir erneut auf dem Fluss unterwegs. Das Ufer zieht in hübscher, tropengrüner Eintönigkeit vorbei. Ibisse lauern in der Böschung. Nach einer Weile biegt das Boot rechts in den Río Ucayali. Und bald darauf stösst die erste Rückenflosse aus dem braunen Wasser. Roger ist zufrieden. Unser Guide lächelt triumphierend, die Amazonasdelfine, die auch «Boto» genannt werden, wollte er uns unbedingt zeigen. Anders als die springenden Meeresdelfine wirken die Flussverwandten eher träge und scheu, sie aalen sich genüsslich in den strömungsarmen Bereichen dieses Fluss-Seitenarms. Einzigartig ist, dass die älteren Amazonasdelfine eine rosa Hautfarbe haben. Bei

der Geburt haben die Tiere eine graue Hautfarbe, die sich im Laufe ihres Lebens zu rosa ändert, da die Haut dünner wird und die Blutadern durchschimmern. Die Einheimischen jagen sie nicht, sie respektieren sie. Alex, einer der Guides, erzählt uns, dass der rosa Delfin ein mythisches Tier sei. Nachts verwandle er sich in einen blonden Jungen, der auf der Suche nach einer Freundin durch die Dörfer gehe. Auf unseren Exkursionen begegnen wir auch immer wieder Fischern in schlanken Holzbooten, die uns grüssen. Enok, ein elfjähriger Einheimischer, reisst einem grossen Piranha den Mund auf. Trotz der Hitze läuft mir angesichts der spitzen Beisserchen ein Schauer über den Rücken.

Anglerglück

Später fahren wir entlang eines Nebenflusses namens Río Yanayacu, dessen Wasser aufgrund seines unterschiedlichen pH-Werts schwarz ist. Etwas abseits vom offenen Fluss stoppt der Kapitän das Boot an einem geschützten Ort unter Bäumen. Wir angeln nach ... Piranhas! Schneller als gedacht, treffe ich also wieder auf die räuberischen Fische, die eine wichtige Rolle als Gesundheitspolizei spielen, denn sie fressen fast alles, vor allem Aas und kranke Tiere. «Piranhas mögen ruhiges Gewässer.



1 Gut versteckt. Um die Faultiere in den Baumkronen auszumachen, braucht es das geschulte Auge unseres Dschungelführers Roger. 2 Anglerglück. Nach etlichen Misserfolgen hängt ein Piranha am Haken. Zwei Stunden später liegt er gebraten auf meinem Teller. 3 In der Abenddämmerung leuchtet Dschungelführer Roger die Umgebung auf der Suche nach den Urwaldeinwohnern ab.



3

Und sie greifen auch keine Menschen an, ausser man blutet im Wasser», versichert uns Roger und drückt mir einen Stock, an dem ein Nylonfaden befestigt ist, in die Hand. Nach ein paar kläglichen Versuchen, bei denen die schnellen und geschickten Piranhas den Köder fressen, ohne in den Haken zu beißen, hängt tatsächlich ein grösseres Exemplar an meiner Angel. Roger erklärt, dass die meisten Verletzungen mit geangelten Piranhas geschehen. «Die geben so schnell nicht auf, sondern beißen noch zu, wenn sie bereits im Boot liegen. Wenn sich ihre messerscharfen Zähne in einen Zeh oder Finger verbeißen, können sie ihn leicht abtrennen.» Meinem Fang war ein anderes Schicksal beschieden. Ohne dass er nochmals zubeißen kann, wird er mir zum Nachtessen – frittiert und auf Bijao-Blättern angerichtet – aufgetischt. Wider Erwarten schmeckt er köstlich. Doch eigentlich kein Wunder, denn die Küchen-Crew verwöhnt uns täglich mit aromatischen Speisen, die geprägt sind von den Traditionen, Farben und Aromen der Region und sich wie ein gastronomisches Glossar lesen: Solterito-Salat mit Inka-Mais und Anden-Koriander, Causa mit Süsswassergarnelen-Escabeche, Yucca-Gnocchi, gegrillte Paiche mit Chorizo-Sauce und einheimische Riesenschnecken. Gegessen wird in Logenlage: Über Fluss und Urwald geht die Sonne unter und lässt die Ränder der Wolken rot glühen.

Rote Augen in der Nacht

Da! Roger hat ein Paar orange-rote Augen im Schilf entdeckt. «Ein Kaiman», flüstert er. Seit einer Stun-

GUT ZU WISSEN

Anreise: Flug ab Amsterdam mit KLM via Lima mit anschliessendem Inlandflug (z. B. LATAM) nach Iquitos, weiter per Auto nach Nauta zur Einschiffung auf die «Aria Amazon».

Beste Reisezeit: Zwischen Mai und November, da der Flusspegel tief und die Moskitodichte gering ist.

Info: peru.travel, aquaexpeditions.com

de sind wir auf Nachtexkursion. Mit einer Lampe leuchtet er das Ufer ab. Da und dort blitzt etwas auf, das Licht reflektiert in den Augen nachtaktiver Tiere. Über uns spannt sich der Nachthimmel mit dem Kreuz des Südens und unzähligen anderen Sternen. Die Geräuschkulisse hat zugenommen, Zikaden, Frösche und Kröten lärmen um die Wette. «Die meisten Tiere im Dschungel sind dämmerungs- oder nachtaktiv», erklärt Roger. Manche Tiere wie Affen, Wasserschweine und Tapire machen sich auf Futtersuche, andere wie Eulen, Jaguare und Anakondas auf die Jagd. Blitzschnell greift Roger ins Wasser und zieht den kleinen Kaiman aus der Dunkelheit. Nach den geschossenen Fotos legt er ihn behutsam zurück. Man spürt seine Liebe zur Natur. Ein weiterer unvergesslicher Moment brennt sich in mein Gedächtnis. Vier Tage lang reisen wir gemächlich den Fluss hinunter, suchen Anakondas und Giftfrösche im dichten Dschungel, erleben monsunartige Gewitter, erspähen seltene Vögel und Faultiere hoch oben im Geäst, stossen auf Tarranteln am Boden und erleben stille Nächte, die gefüllt sind mit lautlosen Blitzen, die in der Ferne den Himmel ununterbrochen aufleuchten lassen.

So bemerkenswert Machu Picchu war (war es wirklich!), die intensive Zeit, die ich auf der «Aria Amazon» verbracht habe, hat die Ikone der Anden übertroffen. Irgendwie verstehe ich durch das hier Erlebte ein Stück Welt besser, habe unvergessliche Bilder im Kopf und das Gefühl, auf echter Mission unterwegs gewesen zu sein, auf den Spuren der ganz grossen Entdecker.